Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 68 (1991)

Artikel: Richard Petraschke
Autor: Sigerist, Daisy
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-841806

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Richard Petraschke

* 26. März 1885 in Schaffhausen † 19. November 1937 in Frankfurt am Main

Der Schaffhauser Richard Petraschke, Bildhauer, Medailleur und Restaurator, ist zu Unrecht ein dem grösseren Publikum beinahe Unbekannter.

Über Elternhaus, Kindheit und Jugend in Schaffhausen vermittelt die von seiner Schwester Paula Schudel-Petraschke, Malerin, 1984 verfasste Lebenserinnerung ein anschauliches Bild.

Beide Künstler, Paula Schudel-Petraschke und Richard Petraschke, gehören zu den Stillen, deren Werk sich beharrlich und konsequent fortentwickelt, beide stehen abseits kurzlebiger Trends, doch zeichnet leidenschaftliches Ringen um Intensität und Gesetz der Wahrnehmung ihr Schaffen aus.

Seine Herkunft, seine Ausbildung und sein Leben in Frankfurt am Main prägten Richard Petraschkes künstlerischen Werdegang. Seine künstlerische Begabung scheint von väterlicher Seite herzurühren. Schon der Grossvater war Maler; der Vater, der Fotograf Richard Petraschke, war bekannt als Zeichner und Sänger.

Richard Petraschke begann seine künstlerische Laufbahn in der Kunstschule von Winterthur. Als er 19jährig, ausgebildet als Zeichnungslehrer, im Dezember 1904 in das Bildhaueratelier von Professor Augusto Varnesi in Frankfurt am Main eintrat, fand er eine Situation vor, wie sie um 1900 an allen Ausbildungsstätten im deutschsprachigen Raum ähnlich anzutreffen war. Im Zentrum stand das Erlernen eines soliden Handwerks. Innert kurzer Zeit galt der junge Kunstlehrling in seinem Beruf als ausserordentlich tüchtig.

Schon in der Ausbildungszeit hatte er sich in besonderem Masse der Restaurierung von Skulpturen zugewendet. Bekannt ist u. a. seine Mitarbeit an der Überarbeitung des barocken Altarbildes der Michaeliskirche in Hamburg.

Nach Abschluss seiner Ausbildung (1913), nach der Gründung eines eigenen Ateliers und mit Beginn seiner Tätigkeit als freier Bildhauer fand er zu einer schlichten Darstellung des Menschen; doch unverkennbar ist in der Frühzeit der Einfluss der Akademie. Mittelpunkt seiner künstlerischen Tätigkeit war und blieb der Mensch.

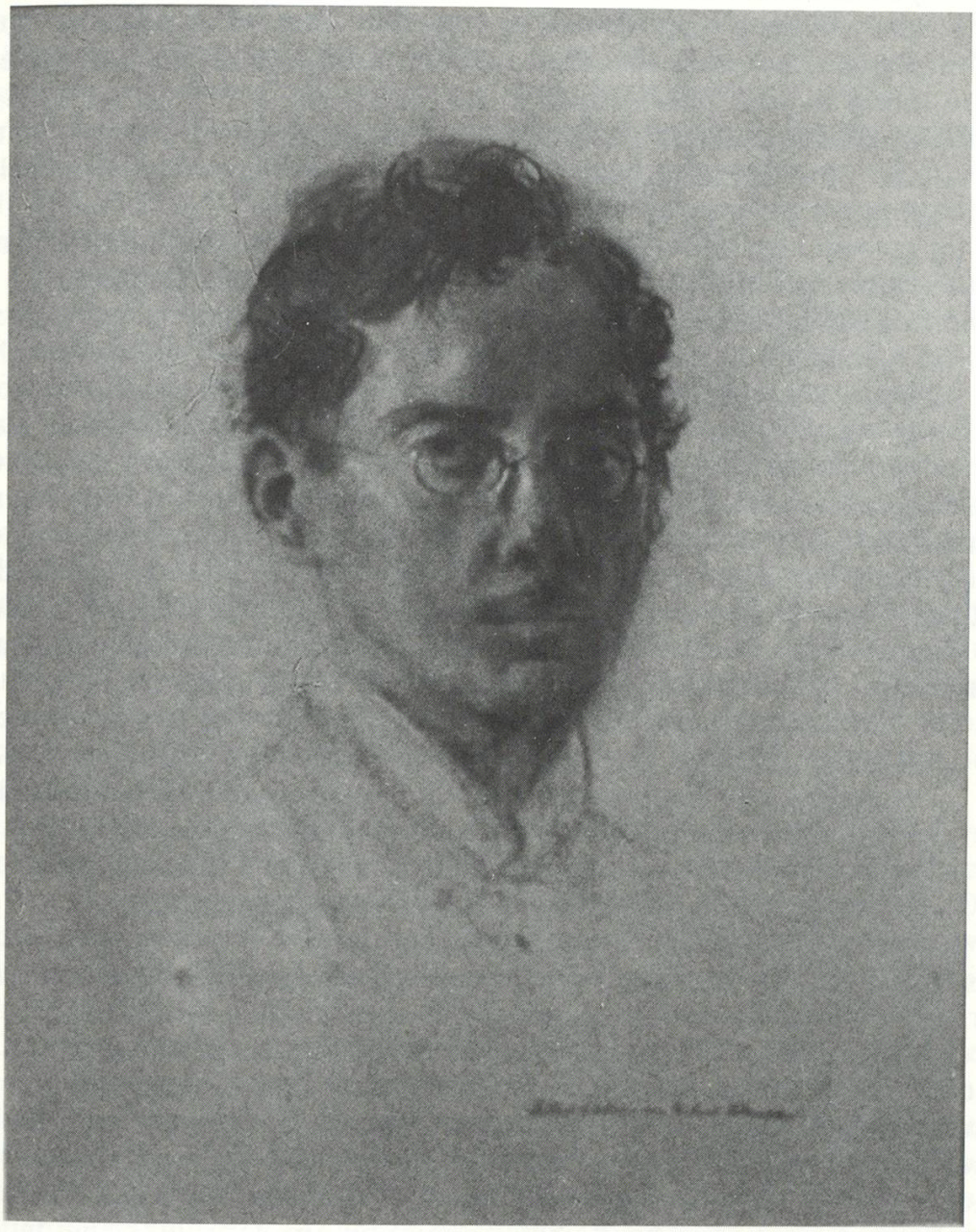
Die Tendenz zum Anonymen, zur Lösung vom Literarisch-Anekdotischen war die Grundlage für die figurale Plastik des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts. Zu Beginn unseres Jahrhunderts waren für die meisten unserer Bildhauer Auguste Rodin und Aristide Maillol die unbestrittenen Lehrmeister. Trotz revolutionärer neuer Experimente einiger kubistischer und abstrakter Bildhauer beherrschte die Tradition des Figürlichen überall in Europa die Szene.

Richard Petraschke empfing entscheidende Anregungen von der Kunst Maillols, der wohl die stärksten Impulse für eine klassisch und traditionell orientierte Bildhauerei in die Kunst des 20. Jahrhunderts eingebracht hat. Die plastische Festigung, die Einfachheit und Grösse der Formen, die Harmonie der Gesten – am deutlichsten etwa bei den Grabdenkmälern – lässt an den Franzosen denken. Petraschke war sieben Jahre jünger als Carl Burckhardt, zehn Jahre älter als Ernst Gubler. Hermann Haller und Hermann Hubacher gehörten mit ihrem Geburtsjahr 1880 und 1885 zur selben Generation wie Petraschke. Unter den Schweizer Künstlern war er kaum bekannt, da er von 1904 bis zu seinem Tod 1937 in Frankfurt am Main lebte. Der Zeitraum ist in Deutschland bestimmt durch drei grosse Namen: Ernst Barlach (1870–1938), Georg Kolbe (1877–1947) und Wilhelm Lehmbruck (1881–1919). Richard Petraschke war kein Mensch des Wortes, er äusserte sich wenig zu theoretischen Problemen oder grundsätzlichen Fragen der Bildhauerei. Aus den wenigen deutschen zeitgenössischen Zeugnissen geht hervor, dass er «ein Schweizer, wie sie Gottfried Keller zeichnete . . .» war, «fleissig, vom frühen Morgen bis in die Nacht, sparsam und ordentlich, gesellig und verschlossen, nüchtern und festfreudig, jedes an seinem Ort und zu seiner Zeit. Er war vor allem in der sogenannten Gesellschaft sehr beliebt, vielleicht weil er das Einfach-Schweizerische verkörperte . . .».

Am eindrücklichsten tritt seine unaufdringliche, schlichte Erscheinung aus der Beschreibung seiner Schwester Paula Schudel-Petraschke und aus vielen Fotografien hervor. Er posiert z. B. 1919 auf einer Foto wie einer der vielen empfindsamen Jünglinge des jungen zwanzigsten Jahrhunderts: schlank, hochgewachsen, etwas scheu, mit träumerischem Anflug in den Augen. Ein anderes Bild zeigt Petraschke einsam in seinem Atelier, selbstvergessen in die Betrachtung eines seiner Werke versunken. Es scheint, dass die Kunst, die Arbeit allein seine Leidenschaft gewesen sei.

Die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg in Frankfurt stellte Petraschke vor vielfältige Aufgaben. Plaketten und Medaillen, aber auch Gedenktafeln für die Gefallenen waren seit 1918 besonders gefragt. Die Thematik der Reliefbilder war durch den Text meistens vorweggenommen. Das humane Ideal, das Petraschke bildnerisch formulierte, die Ausgewogenheit des Schriftbildes, aber auch seine Gewandtheit bei der Ausführung der Prägung wurden damals geschätzt und gewürdigt. Erhabenheit, Feierlichkeit und Zeitlosigkeit galten als erstrebenswert. 1918 erhielt er den ersten Preis für eine Plakette des Cäcilien-Gesangvereins. Weitere Aufträge, zum Teil städtische, zum Teil private, für Freundschaftsmedaillen, Porträtreliefs und Jubiläumstafeln folgten.

Unter den Schaffhauser Bildhauern, die Anfang der zwanziger Jahre in Schaffhausen an die Öffentlichkeit traten, gilt Richard Petraschke als der talentierteste. Ein Komitee, gebildet aus dem Verschönerungsverein, dem Historisch-Antiquarischen Verein, dem Kunstverein und dem Munotverein, lud fünf Schaffhauser Künstler ein zu einem Wettbewerb für die Neu-



oder Wiedergestaltung der Brunnenfigur am «Platz». Petraschke gewann den Wettbewerb. Der wichtigste plastische Schmuck ist die Figur des Söldnerhauptmanns, die den Brunnenstock krönt. Vorgesehen war von Petraschke auch die Bemalung des Standbildes.

> «Mit seinem scharfen Profil, seinen zusammengekniffenen Lippen ist es der Söldnerhauptmann, wie er leibt und lebt, während das alte Bild mehr einen biederen Papa vorstellte. Man kann also wohl sagen, dass etwas Neues geschaffen wurde, wenn auch in Anlehnung an gute alte Vorbilder.»

1924 vollendete der Künstler in Schaffhausen das Ausführungsmodell im Atelier von Gipsermeister Albert Habicht; Johann Martin Oechslin hat es aus Sandstein gehauen.

Im selben Jahr heiratete Richard Petraschke die Geigerin Margaret Kauffmann aus Frankfurt. Ihr freundlich-ruhiges Wesen bestätigte ihn in seinem Wirkungskreis. Sie gehörte zu der Welt, die auch die seine war.

Am 5. Juni 1925 wurde in einer Feier das Brunnenstandbild eingeweiht. Im folgenden Jahr veranstaltete der Frankfurter Stadtrat einen Wettbewerb für eine Brückenmedaille im Zusammenhang mit der Einweihung der neuen Mainbrücke in Frankfurt. Petraschke wurde mit dem ersten Preis ausgezeichnet. Es zeugt von der Wertschätzung und Anerkennung seiner Medaillengestaltung, dass man ihm die Anfertigung der amtlichen städtischen Medaille anvertraute. Die Vorderseite zeigt eine Ansicht der Brücke, über der die Sonne durch die Wolken scheint. Das Bild ist datiert: 15. August 1926. Auch die Schrift der Rückseite der Medaille entwarf Petraschke. Freudig und überglücklich berichtete er nach Hause:

> «Am 15. August ist die Brücke eingeweiht worden, das war ein Riesenbetrieb . . . Zu dem Zwecke wurde eine Brückenmedaille angefertigt als Erinnerung. Professor Varnesi und ich wurden zum Wettbewerb aufgefordert, und was meinst du, da gewann ich dieselbe. Du kannst dir meine Freude denken. 100 silberne, 500 broncene Medaillen und 2500 geprägte wurden angefertigt.»

Neben Aufträgen aus Deutschland kam um 1925 ein weiterer Auftrag aus Schaffhausen. Es handelte sich um den Entwurf eines Grabdenkmals für die Familie Brunner-Sulzberger. In ihrer elegischen Stimmung und in ihrer beherrschten, stillen Trauer gemahnen Petraschkes Werke an antike oder gotische Grabmalplastiken. Er drängte das Private und Individuelle immer zurück: bewusst harmonisch verband er bewährte Formgebung und Idealisierung. Die Anerkennung, die Richard Petraschke auch in Fachkreisen genoss, spiegelte sich auch im Ankauf der Büste «Leben» durch die Eidgenössische Kunstkommission im Jahr 1922 (heute im Musée Jenisch in Vevey). Mit Aufträgen und Ankäufen stellten sich auch die städtische Galerie in Frankfurt am Main, die Reichskammer der bildenden Künste in Berlin sowie die Städte Worms und Düsseldorf ein.

Die Turnusausstellung von 1926/27 des schweizerischen Künstlervereins war die erste Ausstellung in der Schweiz, die Petraschke unseres Wissens beschickte. Auch an der Nationalen Kunstausstellung 1931 in Genf

war er vertreten. Von 1932 an waren Werke von ihm regelmässig an den Kunstverein-Ausstellungen in Frankfurt am Main und an den Weihnachtsausstellungen im Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen zu sehen. Sein Ansehen war jedoch in Deutschland grösser als in der Schweiz.

An den vollrunden Figuren – Liegende, Stehende, Tänzerin – ist deutlich abzulesen, dass Petraschke die menschliche Gestalt in immer neuer Weise in Ruhe und Geschlossenheit, in Bewegung oder in frontaler Ausrichtung gestaltete. Jede dieser auf genaue Naturstudien zurückgehenden Figuren verkörpert einen seelischen Zustand oder lässt ein bestimmtes formales Gestaltungsproblem erkennen. Die Figuren sind nicht aus dem Werkstoff herausgehauen, sondern aus dem schmiegsamen Ton frei geformt. Die meist weiblichen Figuren sind Werke von leicht zugänglicher Wirklichkeitsnähe und Natürlichkeit.

Ein ganz primäres Interesse Petraschkes galt dem Physiognomischen, das in seinen zahlreichen Porträtbüsten zum Ausdruck kommt. Schon die ersten Bildnisse lassen in der Geschicklichkeit der Ausführung und der Reife der Charakterisierung erkennen, wie sehr ihm das Porträt als künstlerischer Ausdruck lag. Nichts Expressionistisches liegt in den Gesichtern der Dargestellten; eine leichte Wendung des Kopfes, mitunter ein erhobener Blick und ganz selten der Ausdruck eines Lächelns um Mund oder Augen verursachen den Ausdruck einer beherrschten Bewegtheit in den sonst nur Konzentration und Ruhe ausstrahlenden Porträts. Oft sind die Münder geschlossen, die Lippen unbewegt, nur der Blick der Augen ist sprechend. (Bildnisse, Margret Petraschke-Kauffmann, Prof. Bernhard Peyer, Walter Reinhart, Helge Lindberg [um 1927]). Petraschke erfasst die Menschen in einem Zustand innerer Konzentration und Selbstbezogenheit. Dies verstärkt ihre Präsenz und ihre Wirkung auf den Betrachter.

Am 20. September 1930 wurde Petraschkes Monumentalbüste Schopenhauers zum 70. Todestag des Philosophen an der Schönen Aussicht Nr. 16, im Schopenhauerhaus zu Frankfurt am Main, feierlich enthüllt. Die Büste war in der Empfangshalle aufgestellt, in demselben Haus, wo Petraschke sein Wohnatelier hatte. Das Haus und die Büste wurden im Krieg zerstört.

Petraschke gehörte nicht zu den Künstlern, die um jeden Preis «modern» sein wollten. Er hat sich klar gegen die abstrakte Kunst und ihre Spielformen abgegrenzt. Kategorisch verneinte er auch Dramatik und Expressivität und forderte eine ruhige, tektonische Plastik, deren Wesen ganz durch gedankliche und formale Harmonie bestimmt ist. Allgemein gültige Gesetzmässigkeit aller Formen und Masshalten in allen Teilen, das waren für Petraschke die Grundlagen aller «klassischen» Kunst.

Im Frankfurt der dreissiger Jahre gehörte er zu den führenden Plastikern. Zeitungsartikel geben Auskunft über seine Ausstellungen:

> «Seine vortrefflichen Bildnisbüsten, von denen die Jahresausstellungen der Frankfurter Künstlerschaft regelmässig bedeutsame Beispiele brachten, beherrschten auch hier das Bild mit ihrer

eindrucksvollen Verschmelzung schlagender Charakteristik des Persönlichen und geklärter Ruhe der plastischen Form . . .»

«Es ist dem Künstler gegeben, das Geistvolle eines Männerkopfes und die Weichheit von Frauengesichtern in eine glaubhafte Gegenwart hinüberzuführen. Bei keinem der sonstigen Bildhauer spielt das Material eine so nebensächliche Rolle. Denn Petraschke will in das Wesen der Form dringen und strebt über den Stoff hinaus, so sehr er weiss, wie er in dem einen oder dem andern Falle die Bronze fügsam zu machen hat . . . Seine Statuette des liegenden Mädchens scheint das empfundenste Werk der Ausstellung zu sein . . .»

Im Bewusstsein der Frankfurter Öffentlichkeit hat sich Petraschkes Bildhauerkunst einen festen Platz gesichert.

Es ist schwer zu vermitteln, was es im Jahr 1933 bedeutete, ein Schweizer in Deutschland zu sein. Ein Leben zu leben in einer Zeit zerfallender Kultur und Ethik. Petraschke blieb auch in Frankfurt ein Schweizer. Trotz Bedrückung und Angst kannte er weder Feigheit noch Bequemlichkeit, weder falsche Rücksicht noch schnelle Resignation. Sein Festhalten an dem, was er als richtig erkannt hatte, schützte ihn vor Verzweiflung.

1936 erhielt Petraschke aus Schaffhausen den Auftrag, das Relief am Bogenfenster an der Fassade des Restaurants Falken an der Vorstadt zu gestalten. Sein Hang zum Heraldischen kommt hier und in seinen zahlreichen Darstellungen von Medaillen, Plaketten sowie der Wetterfahne am Schwabentorturm in Schaffhausen (1936) zum Ausdruck.

Ein weiterer Wettbewerb für ein neues Fünffrankenstück fand 1936 in der Schweiz statt. Petraschke wurde mit dem zweiten Preis bedacht.

Richard Petraschke war in vielen künstlerischen Techniken bewandert. Gewissermassen als Kontrast und Ausgleich zu der gewichtigen, im Arbeitsprozess langwierigen Plastik pflegte Petraschke die rasch zu verwirklichende, leichtflüssig-atmosphärische Aquarellmalerei. Sowohl seine Zeichnungen als auch die Aquarelle stehen zu seinem skulpturalen Schaffen in enger Beziehung. Die Formate sind meist klein, die Ausführung genau; auch im Kleinen ist das Ganze zu fassen. Die wenigen anderen Themen – Landschaftsdarstellungen – illustrieren nicht, sie stehen ausserhalb der Zeit. Es sind schlichte, leise romantisierende Arbeiten, das Gemüt umweglos ansprechend.

In der Frankfurter Plastikausstellung von 1937, wenige Monate vor seinem Tod, gehörte er mit Carl Moritz Schreiner aus Düsseldorf zu den am stärksten beachteten Künstlern. Man beurteilte die Reife seiner Kunst:

«Petraschke ist weder vom Formalen noch vom Werkstoff her zu verstehen, sondern einzig vom Seelischen her zu erfassen. Er weiss, dass es nichts anderes zu meistern gilt als das Leben selbst.» Der Kunstkritiker Ernst Benkard rühmte sein «grosses Können, die feinnervige Empfänglichkeit, das reiche Stimmungsleben».

Petraschke hielt am würdevollen Menschenbild fest in einer Zeit, da Demütigung und Unmenschlichkeit allgegenwärtig waren; er tat es aus seiner Verpflichtung für das Humane. Die Hoffnung auf Rettung durch die Tradition, durch handwerkliche Treue war der Grundstein seiner Kulturauffassung. Sein Atelier im Schopenhauerhaus war eine kleine Oase für den in Abgeschiedenheit lebenden Bildhauer, hier war er von der Turbulenz des Weltgeschehens etwas abgeschirmt. Er hatte Freunde; zu diesen zählten Künstler, Musiker und Sammler. Still und zurückgezogen verlebte Petraschke mit seiner Frau die letzten Jahre seines Lebens bis zu seinem Tod im November 1937. In einem deutschen Nekrolog heisst es: «Mit ihm hat Frankfurt einen seiner besten Künstler verloren.» Sein Grab ist im Hauptfriedhof zu Frankfurt. Seine ersten grossen Retrospektiven fanden nach seinem Tod 1938 in Frankfurt und 1939 in Schaffhausen statt. 33 Plastiken und 26 Aquarelle und Zeichnungen wurden in Schaffhausen im Museum zu Allerheiligen gezeigt. Nach jenen ihn ehrenden Gedächtnisausstellungen legte sich Schweigen über ihn und sein Œuvre.

Das Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen widmete ihm zur Erinnerung an seinen 100. Geburtstag im März 1985 eine Retrospektive. Bei dieser Gelegenheit erschien ein umfassender Katalog. Seine Werke vermochten auf unerwartete Weise neu zu fesseln. Dies lag wohl an unserer gegenüber ethischen Werten neu sensibilisierten Zeit.

Sein Werk lebt weiter; die persönliche Ausstrahlung und der künstlerische Ernst seiner Arbeiten sind es, die uns ansprechen.

Quellen und Literatur: Paula Schudel-Petraschke, Notizen zu Richard Petraschke. Manuskript, Schaffhausen 1984, 4 Seiten. Abschrift im Stadtarchiv Schaffhausen. - Nekrologe in: Schaffhauser Intelligenzblatt, 20. 11. 1937, Nr. 273; Frankfurter Zeitung vom 22. 11. 1937; Neue Zürcher Zeitung vom 22. 11. 1937, Nr. 2107, Blatt 6, Mittagsausgabe. - Fred Lübbecke, Richard Petraschke. Zum Gedächtnis. Frankfurt am Main 1938. 16 Seiten mit 21 Abbildungen. - Künstler-Lexikon der Schweiz, XX. Jahrhundert, Band 2, Frauenfeld 1963-1967, S. 735. - Daisy Sigerist, Ausstellungskatalog Richard Petraschke, Bildhauer. Herausgegeben anlässlich der Ausstellung zum 100. Geburtstag (7.-31. März 1985 im Foyer des Museums zu Allerheiligen zu Schaffhausen), Schaffhausen 1985. 20 Seiten mit 7 Abbildungen.

DAISY SIGERIST